

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 112 (1972)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

von

Dr. phil. Irmgard Grüniger,
Kantonsarchäologin, St.Gallen (I. G.)
Peter Hasler, Lehrer, Tobel TG (P. H.)
Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (F. K.)
Edgar Vetsch, Sekundarlehrer, Altstätten (E. V.)

Burgenforschungskurs Gräpplang

Der 14. Kurs, vom 29. März bis 3. April 1971, wurde von 36 Teilnehmern besucht (Kantonsschule St.Gallen 7, Kantonsschule Sargans 7, Kantonsschule Wattwil 4, Kantonsschule Frauenfeld 6, Kantonsschule Kreuzlingen und Romanshorn 6, Sekundarschule Herisau 1, Mädchenoberschule Winterthur 1, Realgymnasium Zürich 1, Kantonsschule Trogen 1, Bauführer 1). In der Leitung halfen mir 3 langjährige ehemalige Kursteilnehmer (1 Sekundarlehrer, 1 Lehrer, 1 Student).

Die in 9 Arbeitsgruppen verteilten Teilnehmer untersuchten durch Sondiergräben die folgenden Stellen:

Kreuzgewölbe: Zwischen dem Mittelpfeiler und der nördlichen Seite der Eingangstüre wurde das Fundament einer Mauer gefunden, die eine seitliche Türe enthalten hatte. Nachdem die Mauer später abgebrochen worden war, wurde ein Mörtelboden darübergezogen.

Torkel: Im südlich vorgebauten Türmchen wurde über dem abschüssigen Felsen lehmige Erde mit Mörtel, Knochen, Kohle und Brocken aus gebranntem Ton gefunden. Brandspuren und Kohle darüber deuten auf eine Zerstörung durch Feuer gegen Ende des Mittelalters. Über den Spuren dieses Brandes fand sich eine halbbrunde Mauer aus der Zeit der Tschudischen Herrschaft.

Burghof: Vor dem westlichen Teil des Küchengebäudes wurde die von Josef Anton Tschudi angelegte Pflasterung freigelegt, in der sich zwei Mauerfundamente abzeichneten. Sie müssen zu zwei verschiedenen früheren Bauten gehört haben, welche sich dort befanden, wo heute die Ruine des Küchengebäudes steht.

Torkel Ost: Östlich des als «Torkel» bezeichneten Türmchens konnten im obersten Rebmauerchen drei Bauperioden unterschieden werden, wovon aber auch die älteste kaum weiter zurückreichen dürfte als in die erste Zeit der Tschudischen Herrschaft, die im Jahre 1528 begann.

Weinberg: Wir bezeichnen als «Weinberg» das Rebgelände oberhalb von Zufahrtsstraße und Gasthaus. In der zweitobersten Rebterrasse lagen weniger Fundgegenstände als in der obersten, und das Mauerchen scheint kein Fundament aus der 1. Bauperiode der oberen Terrasse zu enthalten. Es scheint, daß zuerst die oberste Terrasse als Garten oder kleiner Weinberg gebaut wurde und die unterliegenden Stufen erst später folgten.

Ostwand: Mitten in der gegen NO in Stufen abfallenden Felswand östlich der Burgruine befindet sich eine schmale Felsterrasse. Hier wurde zunächst eine kleine Stützmauer und eine Einfassung mit stehenden Steinplatten gefunden, wodurch die Felsterrasse zum romantischen Ruheplatz geformt worden war: eine deutliche Erinnerung an die Barockzeit. Tief unten im Lehm fanden sich außerdem so viele urgeschichtliche Scherben, daß wir annehmen können, daß auch diese Terrasse zu der ausgedehnten urgeschichtlichen Siedlung auf Gräpplang gehört hat.

Rebberg West: Als «Rebberg» bezeichnen wir zur leichteren Unterscheidung das Rebgelände unterhalb von Zufahrtsstraße und Gasthaus. Im südlich des Parkplatzes gelegenen Graben zeichneten sich übereinander zwei Steinrollierungen ab, die nach den Funden in die späte Bronzezeit datiert werden können. Größere Steine scheinen die Spuren von Hüttenfundamenten zu sein.

Rebberg: Der bereits 1970 begonnene Sondiergraben wurde fertig ausgehoben. Es zeichneten sich deutlich zwei Bauperioden und ein Trockenmauerfundament ab, die nach den Funden alle in die späte Bronzezeit zu gehören scheinen. Eine reich verzierte kleine Tonschale mit Fuß war unser schönster Fund.

Rebberg Ost: Schon in 5 Kursen wurde dieser Sondiergraben immer wieder vertieft und verbreitert, da er so viele interessante Details aus urgeschichtlicher Zeit enthält, daß nur sehr langsam und vorsichtig vorgegangen werden kann. Steinrollierungen, Schichten

aus rotoxydiertem oder aus gelbem Lehm und Trockenmauerfundamente liegen mehrfach übereinander. Hier, an der nordöstlichen Ecke des heutigen Weinberges, befand sich offenbar ein während langer Zeit dicht besiedeltes Gebiet.

F. K.

Stadt St.Gallen

Gallusstraße 20: Anlässlich der Unterkellerung des Ladenlokals der Leobuchhandlung ergab sich die Gelegenheit zu einem Einblick in die Kulturgeschichte der mittelalterlichen Stadt. Die zahlreichen Funde — Scherben und Knochen — stammen mit wenigen Ausnahmen aus der Zeit vor der Errichtung des Blauen Hauses, das heißt 13. bis Mitte 16. Jahrhundert. Damals stand, wie aus Pfostenlöchern ersichtlich war, etwas nördlich ein Holz- oder Fachwerkbau. Im Hinterhaus waren Stallungen und dazugehörige Abfallhaufen, die erst im 18. Jahrhundert zugedeckt wurden. Daraus erklärt sich möglicherweise das reiche Vorkommen von Knochen vor allem im nördlichen Teil. Beim Bau des Blauen Hauses wurde der Vorplatz gegen die Kathedrale hin mit einem Kopfsteinpflaster bedeckt. Im Haus selbst diente als Boden zuerst ein Lehmestrich. Später wurde er etwas erhöht und mit roten Bodenplatten ausgelegt. Gleichzeitig wurden damals die Wände neu oder wieder verputzt. Der letzte Boden dürfte aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts stammen.

Die Knochen sind größtenteils Mahlzeitreste von Rind, Hausschwein (auch Spanferkel), Schaf und Ziege. Daneben sind auch Wildtiere wie Wildschwein, Hirsch, Reh und Bär vertreten. Geflügel verschiedener Art scheint eine beliebte Mahlzeit gewesen zu sein. Wie aus den wenigen Resten von Eierschalen ersichtlich ist, wurden auch Hühnereier nicht verschuttet. Hornzapfen von Rind, Schaf und Ziege lassen in der Nähe eine Hornmanufaktur vermuten.

Die vereinzelt Menschenknochen stammen sicher aus dem nahegelegenen Klosterfriedhof.

J. G.

Oberer Graben: Herr Professor Dr. Leza Uffer meldete, daß sich im Haus Oberer Graben 38 im Keller der Buchhandlung Ex libris ein alter Sodbrunnen befinde. Er mißt vom Kellerboden aus bis auf den Grund noch 6 m und ist aus geradegeformten Ziegelsteinen von ca. 6/12/22 cm Größe ungefähr kreisrund gebaut. Der obere Durchmesser beträgt 1 m, der unterste ca. 80 cm. Nach Aussage von Fräulein Ruf aus der Ex libris steigt in regnerischen Zeiten hie und da Grundwasser im untern Teil des Brunnens auf.

F. K.

St.Laurenzen: Als der Verputz im Innern der nördlichen Seitengalerie abgeschlagen wurde, konnte das Bruchsteinmauerwerk der Nordfassade des Hauptschiffes beobachtet werden. Dabei ergab sich, daß Teile des Mauerwerks in regelmäßigen Abständen nachträglich eingesetzt worden waren. Wir vermuten, daß es sich um ehemalige Fenster handelt, die später samt den Einfassungen ausgebrochen und zugemauert worden sind.

F. K.

Mühlegg: Beim Bau eines Abwasserkanals längs der St.Georgen-Straße kamen vor dem Hause Nr. 42, in welchem sich die Drogerie von Herrn Heinrich Custer befindet, in ca. 1.80 m Tiefe zwei hölzerne Wasserleitungsröhren (Tüchel) zum Vorschein. Der Durchmesser der Röhren betrug innen 15, außen 35 cm. An der Kupplung waren die Holzröhren stumpf gestoßen. Ein Flacheisenring von 25 cm Durchmesser, 5 cm Breite und 3 mm Stärke, der im obern und untern Rohr eingelassen war, bildete die Verbindung. Tonscherben, in der Erde unmittelbar neben und über der Leitung, datieren die Leitung ins 19. Jahrhundert.

F. K.

Gemeinde Grabs

Kappeli (Grabserberg): Nachdem es im Jahr 1970 gelungen war, den Hügel vor der Überbauung zu retten, konnte diesen Sommer durch eine Vierergruppe eine erste Sondierung vorgenommen werden. Dabei stießen die Ausgräber im Osten des Hügels auf den Chor einer Kapelle. Im Innern des Chores fanden sie Teile des Chorgewölbebogens mit gotischem Profil. Über dem noch sehr gut erhaltenen Mörtelboden befanden sich viele Bruchstücke von Fresken. Keramikscherben wurden nicht gefunden; nur wenige kleine Glasfragmente lagen im Schutt. Die Funde und die urkundliche Erwähnung um ca. 1510 deuten vorläufig auf eine Erstellung zwischen 1350 und 1450. Zur Erhärtung dieser Vermutung sind aber noch Ausgrabungen in größerem Umfange notwendig.

E. V.

Gemeinde Rapperswil

In der katholischen Kirche soll im Chor eine unterirdische Sakristei gebaut werden. Bei den Ausgrabungen daselbst wurde die Chormauer der romanischen Kirche von 1259 freigelegt. Östlich davon stieß man auf den dazugehörenden Friedhof. Der gotische Chor, der in seinem Fundament dem neugotischen entspricht, wurde 1495 eingeweiht. Anlässlich einer Renovation von 1695 wurde der im Chor gelegene

romanisch-gotische Altar abgerissen und an die Abschlußmauer versetzt. Gleichzeitig errichtete man ein Steinkistengrab für die Pfarrherren. Auch dieses konnte freigelegt werden. Es fanden sich darin die Bestattung eines Priesters im Ornat und Knochen von mindestens vier weiteren Individuen. Nördlich dieser Steinkiste war ein Geistlicher beerdigt, dessen braune gewellte Haare sich noch gut erhalten haben.

1882 brannte die Kirche mit Ausnahme des gotischen Turmes nieder. Der neugotische Bau von Architekt Xaver Müller wird bei der jetzigen Restauration im großen und ganzen erhalten bleiben. I. G.

Gemeinde Jonschwil

Stadt Schwarzenbach: Auch in diesem Jahr wurde in Schwarzenbach weiter Kies abgebaut. Dabei konnte etwas isoliert ein Hausfundament freigelegt werden. Von der Westseite her führte von außen eine Treppe in das Kellergeschoß. Kleinfunde waren wie immer spärlich. Doch die wenigen Scherben von Becherkacheln lassen auch hier den Schluß zu, daß in diesem Haus ein Kachelofen gestanden hat. I. G.

Gemeinde Wil

Rebberg: Ergänzend zum letztjährigen Bericht konnte noch folgendes festgestellt werden:

Rebberg 1: Es handelt sich hier tatsächlich um die Fundamente einer Trotte, an der verschiedene Rebackerbesitzer Anteil hatten. Unter der Assekuranz-Nummer 435 fand sich der Vermerk: «1918 abgebrannt.» In der Nacht vom 29. auf den 30. August 1918 war durch einen Rebarbeiter, der armenpolizeilich hätte versorgt werden sollen, in der Trotte Feuer gelegt worden. Die Feuerwehr wurde alarmiert, doch da das Gebäude bereits in Vollbrand stand und der Wert gering war, verzichtete man auf ein Löschen. Das Haus wurde nicht mehr aufgebaut, da in den folgenden Jahren zahlreiche Rebäcker nicht mehr bebaut wurden.

Rebberg 2: Diese Fundamente stammen wahrscheinlich von einem Rebhäuschen, das nicht im Gebäude-Assekuranz-Kataster eingetragen war. Es läßt sich somit nicht genau feststellen, wann es abgegangen ist. Die zahlreichen verschiedenartigen, von mindestens drei Öfen stammenden Füllkacheln datieren alle in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Lisene mit dem Bild des hl. Georg als Drachentöter stammt vermutlich aus einer Wiler Werkstatt, die Winterthurer Erzeugnisse kopierte. P. H.

Gemeinde Oberbüren

Glattburg: In einer weiteren Sondierung im Klostergarten wurden neben mittelalterlicher Keramik wieder Scherben aus der Urnenfelderzeit gefunden. Eine kleine Silexklinge aus gelbem Jurahornstein dürfte dem Mesolithikum angehören. I. G.

Sonmental: In der Fundamentgrube des Neubaus Louis fand sich das Skelett eines 50 bis 60 Jahre alten Mannes von mindestens 180 cm Körpergröße. Die einzigartige Lage datiert das Grab wahrscheinlich ins frühe Mittelalter. I. G.

Gemeinde Herisau AR

Urstein

Die Burgruine Urstein liegt zwar im Gebiet der Gemeinde Herisau und damit im Kanton Appenzell AR. Sie ist indessen mit allen andern bekannten Appenzeller Burgen zusammen im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 1907 von Gottlieb Felder beschrieben worden und gehört ins ehemalige Herrschaftsgebiet des Klosters St.Gallen. So scheint es gerechtfertigt, wenn neuerkannte Tatsachen darüber auch im st.gallischen Fundbericht erwähnt werden.

Die Ruine liegt auf einem schmalen Geländesporn zwischen dem Urnäschtofel und dem Stöbelbachtofel. Vor allem in den letzten Jahren witterte der Molassegrat auf beiden Seiten rasch ab und verschmälerte sich bedrohlich. Weil dadurch offensichtlich die Gefahr bestand, daß die Burgruine in wenigen Jahren ganz verschwinden könnte, drängte sich eine Notgrabung auf, um wenigstens eine Dokumentation aus der — diesmal von der Natur — bedrohten Ruine zu bergen.

Zwei Herisauer, Herr Karl Diem und Herr Josef Andreatta, erkannten dies und setzten sich für eine Ausgrabung ein. Dank der Großzügigkeit der Gemeindeverwaltung Herisau und der aktiven Mitarbeit junger Leute konnte in einer vierzehntägigen Grabung im Oktober eine erste Sondierung durchgeführt werden. Zwei frühere Gräpplanger Teilnehmer, Herr Casper Meyer und Frau Ursula Meyer-Marty, besorgten die örtliche Grabungsleitung.

Die folgenden Ergebnisse aus der Grabung von 1971 mögen einen vorläufigen Überblick geben:

Die Burg umfaßte wohl das ganze Gebiet des damaligen Geländevorsprungs außerhalb des Halsgrabens. Heute beträgt diese Länge noch 60 m, jedoch kann angesichts der rasch fortschreitenden Erosion

angenommen werden, daß vor 700 bis 800 Jahren noch bedeutend mehr Länge und vor allem viel mehr Breite zur Verfügung stand. Urstein muß eine für unser Gebiet besonders große und bedeutende Burganlage gewesen sein.

Vom Bergfried ist der weitaus größere Teil bereits mit dem Felsuntergrund abgestürzt. Die übriggebliebenen Mauern sind 2,20 bis 2,30 m stark und aus roh behauenen Sandsteinen gemauert. Südwestlich an den Turm anschließend verläuft eine aus sorgfältig behauenen großen Quadern eingebaute Mauer, die einer späteren Bauperiode angehört.

Die Untersuchungen der Schichten lassen die folgende Baugeschichte vermuten:

Eine erste Zerstörung des Bergfrieds durch Brand und Bruch von Mauerwerk, danach eine Wiederherstellung, wobei ein großer Becherkachelofen einge-

baut wurde, von welchem viele Becherkacheln im verstürzten rotgebrannten Lehm mantel gefunden wurden.

Auch dieser zweite Bau wurde verbrannt. Becherkacheln aus einem späteren Kachelofen lassen vermuten, daß die Burg nochmals hergestellt und bewohnt wurde. Schließlich wurde sie wiederum verbrannt. Im Laufe der Jahrhunderte verfielen die Mauern, soweit sie nicht samt dem Untergrund in eines der beiden Tobel abstürzten.

Funde: Scherben von Becherkacheln aus zwei Bauperioden, Gefäßscherben, mehrere Türschlösser, Reste eines Kessels mit Bronzebeschlag, Kesselhenkel, Lämpchen, Aufhängehaken mit Kette, bronzenes Schmuckstück usw.

Die interessanten und zahlreichen Funde und Ergebnisse bei der ersten Grabung versprechen für weitere Grabungen schöne Erfolge.

F. K.